

# „Sie unterscheidet uns vom Tier“

## Intendant der Berliner Staatsoper Matthias Schulz über die Kultur

**Bad Reichenhall.** Eine schöne Idee fand ihre erste Umsetzung. Der gebürtige Reichenhaller Matthias Schulz, seit April dieses Jahres Intendant der Staatsoper Berlin, war der erste Gast der neuen Veranstaltungsreihe „Philharmonischer Salon“ der Bad Reichenhaller Philharmoniker. Durch das Podiumsgespräch führte Dorothea Biehler gut vorbereitet mit einem breit gespannten Netz ausführlich formulierter Fragen zum Thema „Warum brauchen wir Kultur?“.

Die Redakteurin und Geigerin Biehler ist Dramaturgin für das Mozarteumorchester und seit März im Vorstand des Trägervereins der Bad Reichenhaller Philharmoniker. Schulz studierte Konzertfach Klavier am Mozarteum, dann Volkswirtschaft in München. Das Klavierstudium habe er zwar ernsthaft betrieben, wollte es aber nicht zu seinem Hauptlebensinhalt machen, erzählte er. Wichtige Stationen seiner Bilderbuchkarriere waren die Salzburger Festspiele und zuletzt die Geschäftsführung und künstlerische Leitung der Stiftung Mozarteum.

Der Begriff Kultur beinhaltet für Schulz „alles, was der Mensch gestalterisch hervorbringt, was über das Überlebensnotwendige und die Organisation des Lebens hinausgeht, was einen vom Tier unterscheidet“, definierte er. Oper sei die ausgeprägteste Form von Kultur. „Oper ist in bestem Sinne von allem zu viel. Alle Sinne werden gleichzeitig angesprochen. Eine Gesellschaft, die so etwas hervorbringen kann, ist eine gesunde Gesellschaft.“ Der Mensch brauche eine komplexe Auseinandersetzung und dafür sei Kultur „das Schönste und Wichtigste, was man sich vorstellen kann“, erklärte Schulz.



**Matthias Schulz.**

– Foto: Aumiller

Er zeigte sich optimistisch, dass es trotz der an Grundschulen schlecht bestellten musikalischen Bildung auch morgen noch ein Publikum für klassische Musik gebe. Obgleich mangelnde Bildung generell ein bedenklicher Punkt sei. Nachwuchs sei immer wieder zu beobachten, aber im Musikunterricht müsse viel getan werden, Emotionen und eine Schule des Hörens sollten gepflegt werden.

Schulz erinnerte sich an sein eigenes Erlebnis am Karls-Gymnasium, als ein Lehrer zusammen mit der Klasse das Mozart-Requiem anhörte und damit nachhaltig an die Musik heranführte. „Warum hören Musiklehrer nicht gemeinsam mit Schülern Musikstücke, die ihnen wichtig sind?“, fragte Schulz in den Raum.

Ob Klassik nicht zu elitär für die Masse und der Aufführungsort eine Hemmschwelle sei, wollte Biehler wissen. Schulz sieht das nicht so. Im Anachronistischen, dass man sich mehrere Stunden mit einer Sache beschäftigt, die Aufmerksamkeitsspanne über zehn Sekunden hinausgeht, dass man ein Raumgefühl entwickelt und menschliche Höchstleistung und die Schwingung eines Sängers spürbar wird, darin liege auch die Chance der Oper. Das könne wie ein Schutzraum sein, der ein direktes Opern- und Klangerleben möglich macht.

Deutschland habe die weltweit größte Orchesterdichte, Berlin leiste sich drei Opernhäuser. Wie

seien Steuergelder für Kultur zu rechtfertigen, für hohe Gagen sowie für die Elbphilharmonie oder den Umbau des Münchner Gasteigs und der neuen Konzertsäle? Die dafür zunächst veranschlagten 400 Millionen Euro würden beispielsweise den Reichenhaller Philharmonikern eine lange Zukunft sichern, sorgte sich Biehler. Schulz zitierte eine Studie, derzufolge die Zahlungsbereitschaft für Kultur hoch sei, auch bei Menschen, die nicht die Opernhäuser oder Konzertsäle besuchen, weil sie den Wert eines kulturellen Umfelds erkennen. Bei fast vier Millionen Einwohnern benötige Berlin eher ein viertes Opernhaus als dass drei überflüssig wären, sagte Schulz.

In Berlin wie überall gebe es eine Höchstgage für Opernsänger, die aber im Vergleich zum Verdienst von Popgrößen, Sportlern oder anderen Großverdienern eher gering ausfalle. Die Elbphilharmonie sei zum Wahrzeichen Hamburgs und zum Tourismusmagnet geworden. München mit zwei Spitzenorchestern habe die Größe für neue Säle, der Gasteig sei auf ungute Weise gealtert, hatte außerdem immer die großen Akustikprobleme und der Herkulesaal ist nur für begrenzte Orchestergröße tauglich.

Man müsse an das Verbindende der Musik für Menschen aus allen Kulturkreisen glauben, sagte Schulz. Zum Abschluss versprach er: „Ich werde mit missionarischem Eifer in alle Richtungen alles tun, die Kunstform Oper lebendig zu halten, sie schmackhaft zu machen und zu zeigen, was Oper kann und wie toll sie ist.“

*Elisabeth Aumiller*

Der nächste Philharmonische Salon findet am 14. August mit dem Salzburger Galeristen Thaddäus Ropac statt.